Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

Herausgeber: Benediktiner von Mariastein

Band: 60 (1983)

Heft: 6

Artikel: "Unruhig ist unser Herz...". XXV

Autor: Bütler, Anselm

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1031180

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Unruhig ist unser Herz . . .» XXV

P. Anselm Bütler

Bedeutung der Gemeinschaft für die Gotteserfahrung 2

In der letzten Folge dieser Artikelreihe war die Rede von der Bedeutung der Gemeinschaft für die Gotteserfahrung. Dabei wurde mehr der grundsätzliche Aspekt der Gemeinschaft in Betracht gezogen: Gemeinschaft gibt Geborgenheit, die wesentliche Voraussetzung ist für die religiöse Erfahrung. In der jetzigen Folge soll der besondere Aspekt der Glaubensgemeinde in Betracht gezogen werden, wodurch die Gotteserfahrung möglich wird: *das gemeinsame Bemühen der Glaubensgemeinde, Jesu Wort zu leben, führt zur Gotteserfahrung.*

1. Jesus setzt bei seinen Forderungen die Gotteserfahrung voraus

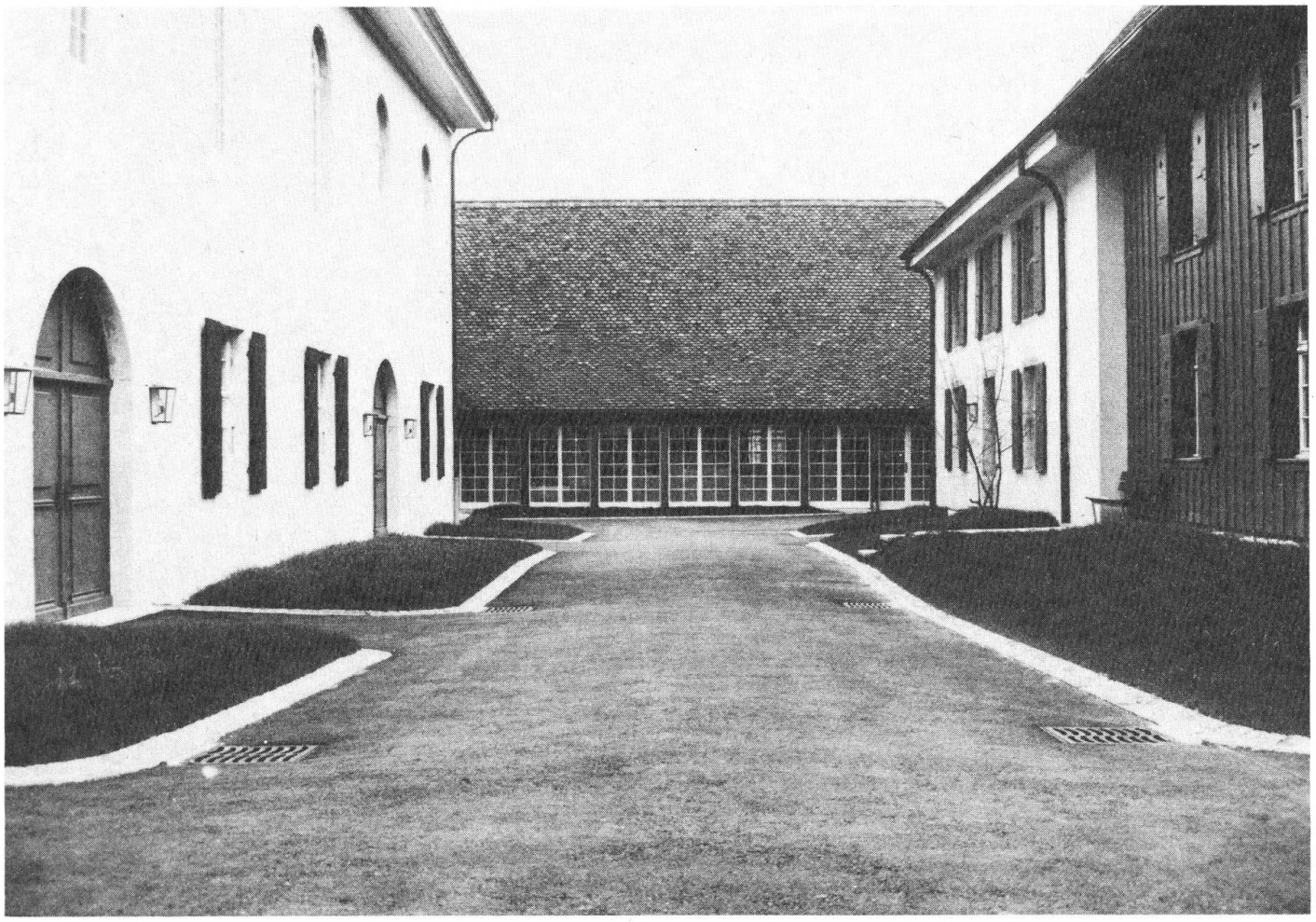
Wohl allgemein bekannt ist ein eigentliches Trostwort Jesu an Menschen, die in ihrem Leben Mühe und Last zu tragen haben: «Kommt alle zu mir, die ihr euch plagt und schwere Lasten zu tragen habt. Ich werde euch Ruhe verschaffen. Nehmt mein Joch auf euch und lernt von mir, denn ich bin gütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seele. Denn mein Joch drückt nicht, und meine Last ist leicht» (Mt 11, 18–20). Um dieses Wort Jesu richtig zu verstehen, muss der Hintergrund beachtet werden, von dem sich dieses Wort Jesu abhebt. «Im Hintergrund dieses Rufes steht ein Text der Weisheitsliteratur: Jesus Sirach 51, 23–27. Dort lockt der Verfasser die Menschen, ihre Nacken unter das Joch der Weisheit zu beugen und deren Last auf sich zu nehmen. Er verspricht ihnen, dass sie bei der Weisheit Ruhe finden» (G. Lohfink). Zur Zeit Jesu wird die Weisheit schon längst mit der Tora, dem jüdischen Gesetz gleichgesetzt. Die jüdischen Lehrer (Rabbiner) sprechen vom Joch der Gebote. Nun wissen wir aus den Schilderungen des hl. Paulus in seinen Briefen, dass die Gebote des jüdischen Gesetzes eine sehr grosse Last waren. Demgegenüber sagt nun Jesus mit dem erwähnten Wort: Nehmt mein Joch auf euch, das heisst, übernehmt meine Vorschriften und Lehren, denn diese sind nicht drückend und schwer.

Nun allerdings stossen wir, vor allem in der Bergpredigt, auf Forderungen Jesu, die uns alles andere als leicht erscheinen. Wohl am schwersten scheint uns allen folgende Forderung: «Ihr habt gehört, dass gesagt worden ist, Auge für Auge und Zahn für Zahn. Ich aber sage euch: Leistet dem, der euch etwas Böses tut, keinen Widerstand, sondern, wenn einer dich auf die rechte Wange schlägt, dann halt ihm auch die andere hin. Und wenn dich einer vor Gericht bringen will, um dir das Hemd wegzunehmen, dann lass ihm auch den Mantel. Und wenn dich einer zwingen will, eine Meile mit ihm zu gehen, dann geh zwei mit ihm. Wer dich bittet, dem gib, und wer von dir borgen will, den weise nicht ab» (Mt 5, 38–42). Die ganze Härte dieser Worte wird erst klar fassbar auf dem Hintergrund damaliger Gewohnheit. Auf die rechte Wange schlägt man mit der Aussenseite der Hand. Das galt aber bei den Juden als viel schwerere Beleidigung als ein Schlag mit der Innenseite der Hand. Jemanden zwingen eine Meile mitzugehen, ist nur verständlich, wenn

es bezogen wird auf die Praxis der römischen Besatzungsmacht: Die römischen Kohorten nahmen sich das Recht heraus, einen Juden als Wegführer oder als kostenlosen Lastenträger zum Mitgehen zu zwingen.
Die Absicht dieser Worte Jesu ist klar: «Dem Hörer wird eingeschärft, Verzichte auf jede rechtliche Sanktion! Verzichte auf jede Wiedervergeltung! Beantworte Gewalt nicht mit Gegengewalt! Aber verharre, wenn dir Unrecht getan wird, auch keineswegs in tatenloser Passivität! Komm deinem Gegner entgegen! Beantworte seine Nötigung oder seine Brutalität mit überströmender Güte! Vielleicht kannst du ihn auf diese Weise gewinnen. Ihre besondere Prägnanz erhalten diese Aufforderungen aber dadurch, dass sie keine aussergewöhnlichen, relativ seltenen Fälle schildern, sondern dass sie dem realen Alltag der Hörer Jesu entnommen sind und eine ganze Skala von Möglichkeiten verschleierter oder offener Gewalt voraussetzen – von der Belästigung bis zur direkten Gewalttat» (G. Lohfink).
Wie kann Jesus angesichts solcher tatsächlich harter Forderungen sagen, seine Gebote seien leicht? Antwort darauf gibt uns Jesu Gleichnisse vom Schatz und von der Perle: «Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem Schatz, der in einem Acker vergraben war. Ein Mann entdeckte ihn, grub ihn aber gleich wieder ein. Und in seiner Freude verkaufte er alles, was er besass, und kaufte den Akker. Auch ist es mit dem Himmelreich wie mit einem Kaufmann, der schöne Perlen suchte. Als er eine besonders wertvolle Perle fand, verkaufte er alles, was er besass, und kaufte sie» (Mt. 13, 44–46).
Was ist das Entscheidende an diesen beiden Gleichnissen? Nicht das verbissene Suchen der beiden Männer, einen Schatz oder eine Perle aufzufinden. Auch kein heroisches Sichtrennen vom Besitz. Sie handeln wie Menschen, die einen ausgesprochenen Fund machen und dabei ein Riesenglück haben: Der Glanz des Gefundenen überwältigt sie und überglänzt alles, was sie tun. Das entscheidende Stichwort ist: «In seiner Freude geht er hin . . .». «Eine tiefe Freude, ja ein Hingerissensein durch den Fund, macht den beiden das Verkaufen ihres Besitzes zu einer Selbstverständlichkeit. Sie brauchen gar nicht erst zu überlegen. Jesus schildert hier also die verlockende Faszination, die vom Anbruch des Reiches Gottes ausgeht. Das Gottesreich, das jetzt auf die Menschen zukommt, ja, das schon mitten unter ihnen ist, ist so verlockend und faszinierend, dass es überhaupt nicht schwerfällt, sein Leben zu ändern und fortan in der Faszination des Gefundenen zu leben . . . Hier hat Jesus etwas von der Grunderfahrung seines eigenen Lebens und von der Grunderfahrung seiner Jünger erzählt – allerdings mit grösster Zurückhaltung und grösstem Takt. Es ist die Geschichte eines beseligenden und faszinierenden Fundes, um dessentwillen Jesus und seine Jünger alles hingegeben haben. Aber es war keine heroische Entscheidung. Und fortan ganz unter den Anforderungen des Reiches Gottes zu leben, machte sie nicht zu zerquälten, verbissenen oder gedrückten Menschen. Sie machten statt dessen die Erfahrung einer neuen Leichtigkeit und einer tiefen Freiheit, die nur der kennt, der sich von den ganz grossen Dingen ergreifen lässt» (G. Lohfink).
Was ergibt sich daraus? Wenn Jesus von seinen allerhärtesten Forderungen, dem Gewaltverzicht usw. sagt, dass sie ein leichtes Joch seien, dann gründet dies darin, dass Jesus und seine Jünger zuerst eine tiefe, faszinierende Gotteserfahrung gemacht haben. In dieser Gotteserfahrung erlebten sie Gott als ein so überwältigendes Glück, dass ihnen alles, was Hilfe war für die Gemeinschaft mit Gott, leicht, ja beglückend vorkam.

2. Die Glaubensgemeinde als «Ort» dieser Gotteserfahrung

Halten wir nochmals fest: Jesu Forderungen sind radikal und kompromisslos. Die Bergpredigt widersetzt sich allen Versuchen, sie zu einem «billigen» Christentum umzudeuten. Man hat das immer wieder versucht, gerade um den Menschen entgegenzukommen, um die Last der Worte Jesu eben leicht, nicht drückend, erfahren zu lassen. Denn immer wieder müssen Christen feststellen,



Anlage mit dem Zufahrtsweg zwischen Gallusheim und Bibliothek (vergleiche den folgenden Artikel).

dass Jesu kompromisslose Forderungen nicht oder kaum erfüllbar sind. Aber die ganze Diskussion über die Erfüllbarkeit der Gebote Jesu «geht von einer viel zu schmalen Erfahrungsbasis aus. Die Frage, ob die Forderungen Jesu erfüllbar sind oder nicht, ist letztlich nicht vom einzelnen und schon gar nicht vom Schreibtisch aus zu entscheiden. Denn das Ethos (= sittliche Forderung) Jesu ist nicht an den isolierten einzelnen gerichtet, sondern an den Jüngerkreis, an die neue Familie Jesu, an das zu sammelnde Volk Gottes. Es hat eine eminent gesellschaftliche Dimension. Ob dieses Ethos erfüllbar ist oder nicht, kann nur durch Gruppen von Menschen entschieden werden, die sich bewusst unter das Evangelium vom Reich Gottes stellen und die wirkliche Gemeinden von Brüdern und Schwestern sein wollen – Gemeinden, die einen Lebensraum des Glaubens bilden, in welchem sich alle gegenseitig Kraft geben» (G. Lohfink).

Der «Ort» der faszinierenden Gotteserfahrung, in der die Gebote Jesu als leicht erfahren werden, ist also die lebendige Glaubensgemeinde. Das ergibt sich klar aus dem Gleichnis vom Schatz und von der Perle. Da ist ja die Rede vom Reich Gottes. Es geht um die Erfahrung des Reiches Gottes. Reich Gottes aber ist letztlich nichts anderes als jene neue menschliche Gesellschaft und Gemeinschaft, in der Gott und sein Wille, sein Plan voll zum Durchbruch und zur Geltung kommen. Was der Wille, der Plan Gottes mit den Menschen ist, wie die Gemeinde Gottes tatsächlich lebt, das hat Jesus in einmaliger Weise vorgelebt. Er ist der Diener aller. Er lebt nicht für sich selbst, für seine Macht und seine Interessen, sondern er lebt ganz und ausschliesslich für die Sache Gottes. «So steht im Hintergrund dieses Textes von der leichten Last das Reich Gottes als befreiende, heilende und aufrichtende Wirklichkeit. Man darf diesen Text also nicht individualisierend lesen» (G. Lohfink).

Von hier aus wird nun auch ersichtlich, dass die Forderung des Gewaltverzichtes nicht eine Forderung an den einzelnen als einzelnen ist, sondern an den einzelnen, sofern er getragen ist von der Glaubensgemeinde, in der diese Forderung gelebt wird. «Die Radikalität der Aufforderung Jesu zum Gewaltverzicht kann man nicht verstehen, wenn man nicht den gesellschaftlichen Kontext dieser Aufforderung beachtet: den Jüngerkreis, die neue Familie der Brüder und Schwestern Jesu, das zu sammelnde Israel, die Söhne des Friedens. Das radikale Ethos des Gewaltverzichts richtet sich also weder an den isolierten einzelnen, noch an die gesamte Welt, sondern präzis an das von der Reich-Gottes-Proklamation geprägte Volk Gottes» (G. Lohfink). In der Gemeinschaft dieses Volkes Gottes, in dem Jesu Gebote der Gottesherrschaft gelebt werden, kann der einzelne dann erfahren, dass es wirklich etwas Faszinierendes ist, in dieser Gemeinschaft mit Gott leben zu dürfen.

Allerdings stellt sich hier die entscheidende Frage: Sind unsere Pfarreien Gemeinden dieser Art? Haben sie überhaupt ein Gemeindebewusstsein, von dem man ja erst sprechen kann, wenn eine Gemeinde weiss, dass sie ihre eigene Geschichte vor Gott hat? Sind sie nicht vielmehr allzu häufig Ansammlung vieler einzelner, von denen der eine den andern kaum zur Kenntnis nimmt? «Hier hat man doch den Eindruck, dass der gesellschaftliche Kontext, in den hinein Jesus seine Forderungen stellt und in dem sie erst lebbar werden, weitgehend entglitten ist. Jesus hat sich nun einmal an das Volk Gottes gewandt, und er hat Jünger um sich gesammelt, um Israel zum wahren Gottesvolk zu machen. Man kann nicht über die Erfüllbarkeit der Bergpredigt reden, ohne das alles zu bedenken. Wenn wir wirklich wissen wollen, ob man die Bergpredigt leben kann, müssen wir diejenigen Gruppen und Gemeinden fragen, in denen Christen nicht nur nebeneinander her leben, sondern sich als Volk Gottes auf den Weg gemacht haben. Diese Gemeinden würden uns sicher nicht verschweigen, dass es auch bei ihnen immer wieder Versagen und tiefe Schuld gibt. Sie würden uns aber auch erzählen, wie ihnen die alten Texte vom Heil des Reiches Gottes plötzlich lebendig wurden und wie sie erfuhren: Das alles ist wahr; es geschieht auch bei uns; das Reich Gottes ist eine unendliche Faszination; die Last Jesu ist leicht» (G. Lohfink).

Der neu gestaltete Gemeinschaftsraum im Erdgeschoss des «Brüggli» (vergleiche folgenden Artikel Seite 150).